

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Ueber Joseph Wolfram's neueste Oper:
„Das Schloß Candra.“

(Beschluß.)

Wiewohl es nun in die Augen fällt, daß diese graufigen Schlusscenen einer dramatischen Behandlung durchaus widerstreben, so bietet doch diese Begebenheit, sobald man nur ihren Ausgang verändert, sehr wirkliche Momente, romantische Situationen und die schärfsten Contraste. Dem freudigen Siegermuth der Franzosen steht finstler grölend das Spanierthum entgegen. Alle Gefühle des Hasses und der Liebe, jeder Kampf der härteren Empfindungen mit den harten Pflichten der Soldatenehre und des Nationalstolzes lassen sich bei dieser Schilderung erschöpfen. Daneben bietet der Krieg die volle Reihe seiner bunten Bilder. Dieser dankbare Stoff ist nun im Opernbuche so benutzt: Die Eingangscenen mit dem Liebesverhältniß des Franzosen und der jungen Spanierin, der Verschwörung der Spanier, der Rettung des Franzosen durch das muthige Mädchen, der Verstoßung der Tochter durch den strengen Vater, woraus sich das erste Finale bildet, sind aus der Erzählung beibehalten. Im zweiten Akte führt uns jedoch der Text in das französische Lager selbst, ein willkommenes Stoff für den Componisten, ein nicht allzugewagtes Seitenstück zu einer andern vielbekanntern und werthvollen Oper. Denn das Kriegleben bietet Bilder, die ganz verschieden sind vom Treiben der Lajaroni's. Auf ihrer Flucht vom Vaterhause geräth die junge Spanierin unter einen französischen Soldatentrupp. Ihr Bruder Carlos, bei der Gefahr der Schwester seinen Zorn über die Verrätherin vergessend, beschützt sie gegen die wilde Horde. Als Anführer des zur Rache heranrückenden französischen Corps kommt Achille Saint Romain zu dieser Scene. Seine Pflicht gebietet ihm, die Retterin seines eignen Lebens dennoch nebst ihrem Bruder zu verhaften. Dieser Conflict der Leidenschaften ist in jener Erzählung nicht, der Verfasser des Textes hat ihn erfunden, so wie auch außer den militärischen Chören noch Zigeunerchöre eingewoben, vermuthlich um die musikalischen Contraste möglichst zu vervielfachen. Nachdem im zweiten Akte die spanische Familie sich zur Vertheidigung des Schlosses rüstete, neigt sich im dritten Akte das Schicksal der Kühnen zum Ende. Die spanische Jungfrau mit ihrem ältesten Bruder in einem Gefängnisse, schlägt die Rettung, welche ihr Saint Romain in Gegenvergeltung bietet, aus, und will mit den Ihrigen sterben. Hierauf feiert die ganze Familie ihr Versöhnungsfest im Angesicht des nahen Todes. Die Franzosen rücken in das Schloß Candra, das sich nicht mehr halten kann, ein. Von der Todesstrafe, die der Vater des Achille Saint Romain über die Feinde verhängt, wird nur die Tochter ausgenommen. Sie sinkt dem französischen General zu Füßen, stürzt, als er dennoch das Zeichen zum Erschießen der Familie gibt, zwischen die Mündungen der Gewehre und ihre Verwandten. Da naht als Retter aus allen Nöthen Achille Saint Romain und bringt für die Familie vom Marschalle den Pardon. Das klingt freilich etwas unwahrscheinlich; indessen fehlt es im Texte doch nicht an näheren Motiven zu diesem Schlusse. Schon im Eingange des dritten Actes sahen wir nämlich von Zigeunern und Guerillas gefaßt einen französischen Courier. Schon dort wird angedeutet, daß Spanien eine große Veränderung bevorstehe. Sie besteht, wie es sich später auf-

klärt, in dem Rückzuge der Franzosen aus Spanien. Da nun jenes spanische Mädchen ohne die Ihren nicht leben kann und will, sie gleichwohl die Retterin eines Franzosen ist, so übt der galante französische Marschall nach dem Siege die Milde. Ob er bei Napoleon damit durchkommt, dafür mag er sorgen. Der mitleidvolle Zuschauer im Theater genehmigt es, daß die spanische Familie nach gehörig ausgestandener Todesangst wieder vom Sandhaufen aufsteht, und jener Marschese ist noch stolz genug am Schlusse zu sagen, daß er in die Heirath der Tochter nur darum willige und seine Feindschaft aufgibt, weil die Franzosen seines Königs Land verlassen.

Den musikalischen Theil betreffend ist diese neue Tondichtung ohne Zweifel Wolfram's bestes Werk. Es kann nicht darauf Anspruch machen, alle andern guten Erscheinungen unserer Zeit zu überflügeln, aber die Musik verdient und fand freundliche Aufnahme. Wolfram ward nach der ersten Vorstellung, die er selbst leitete, gerufen. Auch in der zweiten Vorstellung, die viel gerundeter als die erste ging, wurden die Ouvertüre und gleich darauf Achille's erste Arie, das Duett zwischen Inez und Maria, die darauf folgende Scene der Verschworenen und Maria's Arie, sämmtlich im ersten Akte, beklatscht. Der Beifall blieb sich bis zum Schlusse der Oper gleich. Ein werthvoller Meister in der Tonkunst, Kenner des strengen Satzes, hat sich geduldet, er könne diese Musik Wolfram's nicht hören, ohne lebhaft an Mozart erinnert zu werden. Ein Riesenwerk wie „Don Juan“ ist „Schloß Candra“ nicht, aber allerdings ist Wolfram's Musik so anmuthig, so geföhlt und klar, daß man ihn zu einer Zeit, wo so viele Componisten dem wahren Wohlhute der Musik und den ewigen Regeln der lauteren Kunst untreu werden, einen seltenen und achten Schüler Mozart's nennen kann. Als die bedeutendsten Musikstücke der neuen Oper erwähne ich: die Ouvertüre, die Verschwörungscene der Spanier, das erste Finale, im zweiten Akte die sehr lebendige Paeriscene, Romain's große Arie und das vortreffliche Quartett, im dritten Akte Carlos und Maria's sehr melodische Arien, ein Quintett und das Finale. Ueberzeugt, daß der Componist, vom Dämon der Eitelkeit unbesessen, auch guten Rath annimmt, bemerke ich noch, daß im Chor der Verbündeten: Schwellet höher u. s. w. der Grimm der Spanier im Gegensatz zu den Klängen des Ballfestes noch schärfer markirt seyn sollte. Ferner würde es sich gut machen, wenn in der darauf folgenden Scene die Tafelmusik wegfällt und das Orchester statt dessen Maria's Angst ungefähr in der Weise ausdrückt, wie in der „Stimmen von Portici“ Fenella's angstvolles Erscheinen eingeleitet wird. Es gibt gewisse dramatische Drucker, die anscheinend geringfügig, dennoch nicht unbedeutend sind. Die General-Direction, welche festen Sinnes das Werk schützte und förderte, verdient den Dank des Componisten, welcher durch diese Aufführung seiner Tondichtung die Bahn für andere Bühnen eröffnet steht. Auch alle wahren Freunde der Kunst können nur damit einverstanden seyn, daß man auf deutschen Theatern deutsche Opern gebe. Die Theilnahme, die man ihnen erweist, schließt die Anerkenntniß des wahrhaft Guten, was auch das Ausland bringt, nicht aus. Die Aufführung von „Schloß Candra“ durch die Damen Schröder, Devrient und Schebest, die Hrn. Babnigg, Schuster und Risse war in der zweiten Vorstellung alles Lobes werth. Herr Fischer hat sich um die scenischen Arrangements sehr verdient gemacht. Die spanischen Costüms, Scharlach und Schwarz, nahmen sich gut aus, ebenso die Bilder des Krieges.